

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 11

Artikel: Die Rivalen im Weinberge des Herrn
Autor: J.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir dabei vor allem vermeiden müßten und wollten, das wäre die geistige Ausrichtung auf *einen Punkt*, die geistige Gleichschaltung, die eine Hauptstütze im besondern der katholischen Kirche ist.

Ich möchte also keine Ratschläge erteilen, wie wir's anfangen hätten, um auch zu einem anziehenden Mittelpunkt zu gelangen; denn ich halte es immerhin noch für besser, einer kleinen Gruppe selbständig denkender Menschen anzugehören als einer großen Herde ohne Selbstbestimmungswillen und daher auch ohne Selbstbestimmungsrecht. *E. Brauchlin.*

Die Rivalen im Weinberge des Herrn

Eifersüchtig stehen die Vertreter der «Weltregionen» im Weinberge des Herrn einander gegenüber; jeder voller Angst, vom andern überflügelt zu werden. Es ist nicht der edle Eifer, sich zu Ehren ihres vorgegebenen Gottes zu überbieten, sondern die Sorge um die Herrschaft über die Gläubigen und die daraus fließenden Schätze, die Rost und Motten nicht zu zerstören vermögen: das Gold, das keiner dem andern gönnt!

Daher der erbitterte Kampf. In einem Punkte dagegen sind sie sich einig: im Kampfe gegen die Sowjetunion, die ihre Privilegien angetastet hat. In diesem Kampfe führt der Vatikan. Denn er, bzw. die römisch-katholische Kirche hat sowohl durch die soziale Revolution, als auch durch die unter dem Schutze der Sowjetunion sich festigende und ausbreitende russisch-orthodoxe Kirche die größten Schäden erlitten.

In einem in der Newyorker Wochenschrift «The Nation» veröffentlichten und in der «Berner Tagwacht» verdeutscht wiedergegebenen Artikel «Die Sowjetunion und der Vatikan» befaßt sich George La Piana, ein Kirchenhistoriker, mit diesem interessanten Kulturkampf. Die Ausführungen sind es wert, wenigstens auszugsweise hier festgehalten zu werden.

La Piana spricht darin die Ansicht aus, daß, wenn die geographische Linie Stettin—Triest die Westgrenze der russischen Einflußsphäre darstellen sollte, sie gleichzeitig die Ostgrenze der vatikanischen Einflußsphäre in Europa darstelle. Dies bedeutet für die römisch-katholische Kirche den ganzen oder teilweisen Verlust der baltischen Staaten, die mit dem Vatikan durch Konkordate verbunden waren, Lettland seit 1922, Li-

tauen seit 1927. Polen, das Jahrhunderte hindurch eine Hochburg des römischen Katholizismus war, hat aufgehört, für ihn ein Tor zu sein, das sich nach den unermeßlichen Weiten der slawischen Welt öffnete. Es ist jetzt eine Tür, die in entgegengesetzter Richtung aufgeht. Die Abschaffung des Konkordates vom Jahre 1928 mit Polen, des günstigsten, das die Kirche jemals von einem Staate erlangen konnte, hat die katholische Kirche in Polen all ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht beraubt. Die Grenzänderung der neuen polnischen Republik hat die Verluste des Katholizismus weiter vermehrt. Im Osten gehört jetzt der ehemalige polnische Teil Weißrußlands mit seinen drei Bischofssitzen zur Sowjetunion. Die Kleinrussen (Ruthenen) haben sich mit ihren ukrainischen Brüdern vereinigt. 2—3 Millionen kleinrussischer Katholiken des slawischen Ritus, von ihren einstigen katholischen, polnischen Herren grausam bedrückt und verfolgt, haben schon ihren totalen Bruch mit Rom und ihre Rückkehr zur russisch-orthodoxen Kirche angekündigt, von welcher sie sich seit 1596 abgewandt hatten. Im Westen hat der neue polnische Staat weite Provinzen erworben, darunter das katholische Schlesien, wo die Kirche künftig das Schicksal des Katholizismus im eigentlichen Polen teilen wird. (Das gleiche gilt für die katholische Kirche des Bistums Ermeland im südlichen Ostpreußen! W. G.)

Sodann kommt Ungarn, das nach dem ersten Weltkrieg zu einem Kleinstaat von 7 Millionen Einwohnern wurde, wovon nur zwei Drittel katholisch waren. Die Kirche hat dort in der Revolutionsepoche Bela Kuns alle ihre Besitztümer verloren, sie aber unter dem Horthy-Regime fast alle zurückgewonnen. Andererseits bringt die zur Zeit gegen den Widerstand der Bischöfe energisch durchgeführte Agrarreform die Liquidation des kirchlichen Großgrundbesitzes. Die Grundlagen für die politische Macht der Kirche brechen dort zusammen: das wirtschaftliche, soziale und politische Leben des neuen Ungarn wird sich im Kielwasser der Sowjetunion bewegen.

In der Tschechoslowakei sind die Aussichten der Kirche kaum ermutigender. Unter dem demokratischen Vorkriegsregime war dort die antirömische und antiklerikale Strömung so stark, daß der Vatikan kein Konkordat erzielen konnte, sondern nur eine provisorische Zwischenlösung (1928). Die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Vatikan waren so

Verzweiflung oder Ironie?

Im Aufsatz «Shaws Gott» in Nr. 1331 der «Neuen Zürcher Zeitung», Morgenausgabe vom 27. Juli 1946, weist J. F. im Schlußabsatz mit Recht darauf hin, wie es erschreckend zu beobachten sei, mit welchem Unfehlbarkeitsglauben dem eigenen Werk gegenüber moderne Theologen ihre Dogmatiken und moderne Philosophen ihre Systeme aufzustellen wagten, so daß Shaw in all seiner Unbescheidenheit bescheidener wirke. Es bestehe nicht die Gefahr, daß er sich, weil er sich als Werkzeug der schöpferischen Evolution betrachte, auch einbilde, er müsse in der Art, wie er ihre Arbeit verrichte, immer recht haben, bekenne er. Da sie mit Probieren und Irren vorgehe, müsse auch er — wie sie — Irrtümer begehen. Die Einsicht in diese Möglichkeit und Wirklichkeit des Irrs öffne — so schließt J. F. — einem Menschen grundsätzlich zwei Wege: den der Verzweiflung und den der Ironie, wobei Shaw den zweiten Weg beschritten habe.

Ist nun Irren wirklich ein so unüberwindlich Ding? Irrte und irrt zum Beispiel die Kirche nie? Ja, irrt nicht selbst die Wissenschaft? Nur mit dem Unterschied, daß sie nicht dogmatisiert und Hypothesen bloß als veränderliche Notstege zum Beweis ansieht. So scheint mir, J. F. bringe seine Folgerung im Schlußsatz auf eine zu einfache Formel. Sollten wahrhaftig alle nicht ironischen, die Wirklichkeit des Irrs bejahenden Menschen verzweifeln? Doch wohl kaum, da sich ein dritter Weg auftut: Abkehr vom egozentrischen Standpunkt des Menschen und dessen verständige, ergebene

Einordnung in das gewaltige, harte und doch so erhabene allgemeine Naturgeschehen, verbunden mit tätiger Eingliederung des einzelnen Menschen in eine Gesellschaft, die durch stets neue Irrtümer hindurch zur Wahrheit zu gelangen strebt.

Ergreifend besingt kein Geringerer als Gottfried Keller die menschliche Selbstbescheidung und die grad daraus entspringende Lebensfreude in folgenden zwei Gedichten:

Ich hab' in kalten Wintertagen

Ich hab' in kalten Wintertagen,
In dunkler hoffnungsarmer Zeit,
Ganz aus dem Sinne dich geschlagen,
O Trugbild der Unsterblichkeit.

Nun, da der Sommer glüht und glänzet,
Nun seh' ich, daß ich wohl getan;
Ich habe neu das Herz umkränzet,
Im Grabe aber ruht der Wahn.

Ich fahre auf dem klaren Strome,
Er rinnt mir kühlend durch die Hand;
Ich schau' hinauf zum blauen Dome —
Ich such' kein bessres Vaterland.

Nun erst versteh' ich, die da blühet,
O Lilie, deinen stillen Gruß,
Ich weiß, wie hell die Flamme glühet,
Daß ich gleich dir vergehen muß.

gespannt, daß der Nuntius eines Tages Prag verlassen mußte. Die Tätigkeit der katholischen Partei in der Slowakei, geführt von Msgr. Tiso, die bis zum Ende des Krieges Seite an Seite mit den Deutschen kämpfte, hat im ganzen Land dem katholischen Prestige einen schweren Schlag versetzt.

Ministerpräsident Dr. Fierlinger hat erst kürzlich erklärt: «Der Bündnisvertrag mit Rußland ist die Grundlage unserer Außenpolitik, die unverändert bleiben wird, wie auch die Wahlen ausfallen mögen.» Es ist klar, daß kein vatikanischer Vorschlag, der auf ein neues Uebereinkommen abzielen würde, in diesem Lande geneigte Ohren finden würde.

In den drei Staaten, welche die südlichen Maschen der russischen «Sicherheitskette» bilden, arbeiten andere Kräfte gegen den Vatikan. Die große Mehrheit ihrer Bevölkerung gehört den Nationalkirchen an. Während des letzten Jahrhunderts hat die römisch-katholische Kirche in Rumänien einige Fortschritte erzielt, und der Vatikan hat 1929 mit diesem Land ein Konkordat abgeschlossen. Ein ähnliches Konkordat war mit der jugoslawischen Regierung geschlossen worden, da die Bevölkerung Kroatiens und Sloweniens zu einem großen Teil katholisch ist. Aber die Regierung konnte die hartnäckige Opposition des Parlaments nicht überwinden, und das Konkordat wurde nie ratifiziert. Das neue, Moskau eng verbundene Regime Marschall Titos, nimmt den Bischöfen gegenüber eine frostige Haltung ein, da diese während des Krieges zumeist mit den Deutschen kollaboriert und damit das Prestige der katholischen Kirche in ganz Jugoslawien ruiniert haben...»

«Aber der wichtigste Faktor in der kirchenpolitischen Situation der Balkanländer liegt in der Aenderung der russischen Politik gegenüber der orthodoxen Kirche. Die neue russische Kirche hat indessen noch eine andere und viel größere Aufgabe zu erfüllen: die, um ihr wiederhergestelltes Patriarchat die übrigen orthodoxen Kirchen der slawischen Länder, ja vielleicht der ganzen östlichen Mittelmeerregion zu sammeln. Bei der Inthronisierung des neuen Patriarchen Alexis im Januar 1945 waren die Würdenträger der andern katholischen Kirchen anwesend. Das erste von Alexis am 9. Februar 1945 veröffentlichte Dokument enthielt eine nachdrückliche Anklage gegen die Sympathien des Vatikans für die Faschisten und Nazis und einen Aufruf zur Einigung, der an alle ortho-

doxen Kirchen gerichtet war... Seit Kriegsende haben die orthodoxen Kirchen in Serbien, in Rumänien und Bulgarien ihre Bindungen an Moskau verstärkt...»

Während die römische Kirche fortfährt, die Sowjetunion und die russisch-orthodoxe Kirche zu verdammen, läßt sie doch keine Gelegenheit unbenützt, um ihren sehnächtigen Wunsch, mit der Sowjetunion in ein Abkommen zu gelangen, zu verwirklichen. Damit sollte der römisch-katholischen Propaganda in Rußland eine Türe geöffnet werden. Aber, so schreibt La Piana, «für die Männer von Moskau ist der Vatikan das Nervensystem einer Weltverschwörung gegen die Sowjetunion: die päpstliche Geheimdiplomatie spinnt Komplote und Intrigen an, um überall den Haß gegen Rußland zu steigern...». «Man kann deshalb annehmen, daß die leitenden Persönlichkeiten in Moskau nicht den Feind innerhalb ihrer Mauern zulassen. Der katholischen Kirche die Freiheit der Organisation und Propaganda in Rußland gewähren, würde unter den bestehenden Umständen bedeuten, den katholischen Klerus zu ermächtigen, von den Kanzeln Rußlands die päpstlichen Enzykliken gegen die wirtschaftliche und soziale Ordnung der Sowjetunion zu verkünden und antikommunistische Doktrinen in den katholischen Schulen zu lehren. In gleicher Weise würde eine Kontrolle der Regierungen in der russischen Einflußsphäre durch die katholische Kirche, ausgeübt durch politische Parteien des Katholizismus, das russische Sicherheitssystem erschüttern, dessen wesentliche Glieder jene Länder sind. Wenn der Vatikan seine Lehren bezüglich des Kommunismus nicht aufgibt oder in Rußland das Sowjetregime gestürzt würde, so wird der Abgrund, der beide trennt, immer weiter und tiefer aufklaffen. Die eine wie die andere Wandlung ist zur Zeit unvorstellbar. In einer Welt, die verzweifelt nach dem Mittel sucht, eine neue und vielleicht endgültige Katastrophe zu vermeiden, ist das alte mißtönende Mißtrauen zwischen Religion und Politik erneut am Werk.»

So stehen sich die römisch-katholische Kirche und die russisch-orthodoxe Kirche im Interessenkampf gegenüber.

Als im Bunde der Dritte meldet sich nun auch noch der Protestantismus. Auch er schickt seine Reisenden nach Absatzmärkten zu suchen bis nach Borneo und stößt dabei auf noch andere Rivalen, zum Beispiel den Mohammedanismus.

Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh';
Tastend streift sie ab die Wanderschuh',
Legt sich auch in ihre finstre Truh'.

Noch zwei Fünkeln sieht sie glimmend stehn
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Das sind keine Molltöne der Verzweiflung oder ätzende Spritzer der Ironie (wie sie etwa bei Heinrich Leuthold im Sinnspruch «Die größte Unbescheidenheit» durchbrechen), sondern befreiende Lobgesänge auf errungene Ausgeglichenheit und verinnerte Erdenfreude.

Doch auch diese Güter sind nicht von Dauer ohne beglückende Arbeit. Sie ist das Salz des Lebens. Das Wirken als nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, wie es ja auch die Kirche will, enthüllt ohne langes Philosophieren den Sinn des Lebens und führt zu jener Zufriedenheit, die den schönsten Lohn bedeutet. Und wann wäre von solcher Betätigung mehr Raum gewesen als grad heute, wo nur durch angestrengtes Gemeinschaftsschaffen das unendliche Anbauwerk in der weiten Welt herum gedeihen kann!

Ist das nicht für denkende Menschen, die guten Willens sind, ein dritter Weg, frei von Verzweiflung und Ironie? E. J. Ott.

Erzählende Literatur

Angeichts der nahenden Sonnen- und Jahreswende möchten wir darauf aufmerksam machen, daß sich Brauchlins Erzählung «Das Augenwunder» vorzüglich als Festgeschenk eignet. Wir lassen einige Stellen aus Beurteilungen durch die Presse folgen:

Luzerner Tagblatt:

Die biedermeierliche Atmosphäre hat Brauchlin reizvoll eingefangen; er kann erzählen, wickelt munter den Faden seiner Geschichte ab, und sprachlich sind die Sätze so sorgsam und säuberlich aneinandergereiht, daß man das Büchlein zum Schluß in recht behaglicher Laune und Stimmung zuklappt.

Schweizerische Beamtenzeitung:

Ernst Brauchlin versteht es, zu erzählen. Prächtig sind Menschen und Umwelt gezeichnet. Aber der große Wert dieser Ge-

In einem Artikel des Säemann (ein protestantisches Kirchenblatt im Kanton Bern), betitelt «Was wir als Christen vom Mohammedanismus wissen sollten», stellt der Verfasser fest, daß dieser keineswegs matt oder gar tot sei; im Gegenteil, er ist voller Kraft und Energie und Angriffslust. «Die arabischen Staaten Asiens und Afrikas haben sich zu einem Staatenbund zusammengeschlossen und bereits weitab vom Ursprungsland Arabien ist der Mohammedanismus vorgedrungen... Unsere christlichen Missionen sind sich dieser steten mohammedanischen Gefahr (Gott auf seine Art zu dienen. J. E.) wohl bewußt..., daß er als geeinte, damit gefestigte Macht dem Christentum entgegentritt.» Verständlich, denn auch er erhebt den Anspruch, die einzig wahre Religion, der einzig wahre Glaube zu sein. Da haben wir's! Schon in den alten, primitiven Zeiten der Menschheit stritt man sich um die Weideplätze. —

Der Mohammedanismus zählt immerhin 260 Millionen Anhänger, die die Christen aus Gründen übelster Erfahrungen hassen und als «Christenhunde» bezeichnen.

«Das Wort Liebe», so heißt es in dem Artikel, «das für uns Christen als letztlich Richtung gebend anerkannt wird, ist dem Mohammedaner unbekannt.» — Ein gewaltiger Fortschritt, denn vor dieser Liebe ist hierzulande kein Mensch sicher!

Da begreift man, wenn es in dem Artikel weiter heißt, «unsere christliche Mission sieht sich in heidnischen Ländern einem gefährlichen Konkurrenten gegenüber.» «Der Islam lehnt, wie keine andere Religion, jeden andern Glauben strengstens ab.» Eine Frage: und die Christen, im besondern die römisch-katholische Kirche??

Kindisch ist der Schlußsatz des Artikels: «Wahrlich, es ist höchste Zeit, daß die sogenannt christlichen Völker einmal eine Einigung finden, auf daß nicht noch zu den übrigen Kriegen der heilige Krieg des Propheten Unglück und Verderben über uns bringe...»

Diese «Einigung» ist schon lange von keinem Geringeren als vom Stellvertreter Gottes auf Erden angeboten. Ihr Irrgläubigen müßt nur die hingehaltene väterliche Hand ergreifen, bevor sie müde niedersinkt oder er euern Einschlag überhaupt nicht mehr braucht. —

In der Schweiz stehen die Chancen des Papstes nach katholischer Beleuchtung gar nicht so schlecht, denn hier haben sie die «Gegenreformation gewonnen...» Eine Glosse der «Berner Tagwacht» vom 19. Juli 1946 sagt darüber: «Laut Volkszählung 1941 leben in der Schweiz 1 754 161 Katholiken und 2 457 044 Protestanten, neben 19 430 Israeliten und 35 065 Konfessions-

losen. Es gibt keinen Kanton mit mehr als 90 Prozent Protestanten, dafür aber 7 Kantone mit mehr als 90 Prozent Katholiken. Und die katholische Presse frohlockt: «Die Katholiken brauchen also nicht Minderwertigkeitsgefühle zu hegen.» O nein, deswegen ganz sicher nicht... Etwas übertrieben könnten aber folgende Worte sein: «Diesmal haben die Katholiken die Gegenreformation gewonnen mit der — Wiege!

Die Reformation liege demnach im — Sarge...»

Aber an die Auferstehung der Reformation glauben diesmal die ungläubigen 35 065 Konfessionslosen. J. E.

Das Jesusproblem

Durch Zufall kam mir kürzlich eine wenig bekannte Broschüre in die Hand, die sich mit großem Eifer dafür einsetzt, daß Jesus — entgegen der Behauptung neuerer Skeptiker, die seine historische Existenz in Frage stellen — doch gelebt haben müsse: Egon Friedell «Das Jesusproblem». Mit einem Vorwort von Hermann Bahr. (Wien 1921, Rikola-Verlag.) Bekanntlich sind einige moderne Bibelforscher — unter Heranziehung eines großen Quellenmaterials — zu der Ueberzeugung gelangt, daß es eigentlich keine hinreichenden Beweise dafür gibt, daß Jesus wirklich gelebt hat; vielmehr dürfte es sich um eine sagenhafte Gestalt handeln, die sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung aus altem Mythenstoff entwickelt hat. Da ist einmal die zweibändige «Christusmythe» des deutschen Philosophen Arthur Drews, die Untersuchung über «Die Evangelienmythen» des englischen Soziologen John M. Robertson, die Abhandlung «Der vorchristliche Jesus» des amerikanischen Mathematikers William Benjamin Smith usw.

Diesen durchaus ernst zu nehmenden Forschern trat nun der bekannte Schriftsteller Egon Friedell temperamentvoll in der erwähnten Schrift entgegen; seine Argumentation stützt sich in der Hauptsache auf die rein gefühlsmäßige Behauptung, daß Jesus auf seine Jünger nur durch unmittelbare Einwirkung einen so tiefen Eindruck hervorgebracht haben konnte. Ein Religionsstifter sei ohne persönlichen Einfluß undenkbar. Die

... wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt, geht er abwärts, so wird daraus ein F..., steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung.

Immanuel Kant.

Träume eines Geistersehers.

schichte liegt in der geistigen Auseinandersetzung mit einer Zeit, da falscher Wunderglaube und kirchliche Dogmen so manches Unheil anrichteten.

Schweizer Bücherbote:

Ein Buch in grundauber gedrechselter, mannhaft kerniger Sprache, frisch wie Quellwasser und mit launiger Lebensweisheit gewürzt.

Schweizerische Bodensee-Zeitung:

Eine entzückende Novelle, voll schlichter, kluger Menschlichkeit, mit feinem Humor geschrieben; wahrlich, sie könnte von Gottfried Keller sein!

Volksrecht:

Ueberwindung der wundersuchenden Mystik durch ungekünstelte, natürliche Lebensweisheit ist der erfreuliche, erfrischende Grundzug dieser literarisch gut durchgearbeiteten Erzählung.

Das Schweizer Magazin:

Dieses Buch, in dem uns aus verklungener Zeit erzählt wird, ist Balsam für unsere swing-, atom- und bargehetzten Seelen!

Ringiers Unterhaltungsblätter:

«Das Augenwunder» ist eine famose und unterhaltsame Erzählung... Sie spielt im 19. Jahrhundert, enthält aber alle Imponderabilien einer spannenden Schilderung, die den Leser bis zum letzten Wort gefangen hält.

Freier Aargauer:

Die gesunde Vernunft des Lebens trägt den Sieg über mystische und wundergläubige Einstellung davon. Wir empfehlen das Buch bestens.

Emmentaler Nachrichten:

Diese inhaltsreiche Erzählung eignet sich vorzüglich für den Weihnachtstisch.

Preis des vom Verlag Francke in Bern geschmackvoll ausgestatteten Buches: Fr. 5.70 inkl. WUST.

Des weitern weisen wir darauf hin, daß noch ein kleiner Vorrat des Novellenbandes «Themen in Moll über Liebe und Ehe» (Fr. 5.—) und der Erzählung «Der Schmiedegeist» (Fr. 1.20) des gleichen Verfassers vorhanden ist. Bestellungen bitte an die Literaturstelle der FVS., Postfach 16, Basel 12.